

Pipilotti Rist: Verleihung des Zürcher Festspielpreises 2013

Sehr geehrter Stiftungsrat (Weibel, Weingarten)
Meine sehr verehrten Damen und Herren
Und natürlich, last but not least, liebe Pipilotti

Eigentlich müssten uns die holden Wettergöttinnen feenhaft-gnädig gestimmt sein. Damit wir, wunschgemäss lollipop-bunt gewandet, diese Feier an einem lauschigen Sommerabend im prachtvollen Rieterpark begehen könnten - insbesondere dann, wenn die gefeierte Künstlerin Pipilotti Rist ihre einjährige Auszeit in Südengland unterbricht und ins heimische Zürich zurückkehrt, um hier heute Abend den Zürcher Festspielpreis entgegenzunehmen. An den berüchtigten englischen Dauernieselregen, den auch wir zurzeit erleben dürfen, wird sie sich wahrscheinlich inzwischen gewöhnt haben, und den empfindlichen Temperaturen trotz sie gleich selbst tapfer mit ihrer Anwesenheit und ihrer unglaublich positiven Kraft.

Pipilotti Rist wird heute Abend der Zürcher Festspielpreis verliehen, ein Preis, der wie kein zweiter die unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen von Musik über Tanz und Theater bis zur bildenden Kunst symbiotisch vereint, als wäre er aus dem Geiste von Richard Wagners Gesamtkunstwerk gestiftet worden. Um es gleich vorwegzunehmen: Es lässt sich kaum eine geeignetere Preisträgerin vorstellen als die 1962 im St.Galler Rheintal geborene Pipilotti Rist, die bereits vor 20 Jahren davon träumte, einmal eine Video-Oper zu realisieren! Mit Pipilotti Rist erhält nämlich nicht nur die erste Frau den renommierten Festspielpreis, sondern auch die erste sogenannte „bildende Künstlerin“, auch wenn der beengende Gattungsbegriff ihr allumfassendes und vor allem alle Sinne umfassendes künstlerisches Werk wahrlich nur höchst ungenügend zu umschreiben vermag.

Aber Pipilotti Rist darf nicht nur eine würdevolle Auszeichnung entgegennehmen, sie gibt uns selbst einiges zurück - auch heute Abend mit der magischen dreiteiligen Installation, die sie eigens für die Fassade der Villa Wesendonck realisiert hat. Darin lässt sie uns teilhaben an ihren künstlerischen Ausflügen ins Reich der tabulosen Pflanzen- und Körpererkundungen, der versponnenen Hirnlappenforschungen und staunenswerten Recherchen in unerforschten Zonen menschlicher Imagination. Überhaupt hat

sie uns in den vergangenen Jahrzehnten mit ihren Filmen und Videos, mit ihren verspielt-sinnlichen Installationen immer wieder von neuem beglückt.

Als ich Pipilotti Rist vor unzähligen Jahren zum ersten Mal begegnete, war sie, in ein rotes „Arbeiterübergwändli“ verpackt und mit Schraubenzieher bewaffnet, gerade damit beschäftigt, während einer Ausstellungseröffnung in der ihr eigenen Pingeligkeit letzte unmerkliche Verfeinerungen an einer Videoinstallation vorzunehmen, während ihre Mutter Anna sie wie immer bei ihren künstlerischen Unternehmungen begleitete. Zu diesem Zeitpunkt – wir schreiben das Jahr 1991 – hatte die zusammen mit vier Geschwistern in Grabs aufgewachsene und später an der Akademie für angewandte Kunst Wien und der Schule für Gestaltung Basel ausgebildete Künstlerin mit ihren Ein-Kanal-Videos an Filmfestivals erste Aufmerksamkeit erregt. Diese waren mit so verwunderlichen Titeln wie *I'M Not The Girl Who Misses Much*, *Sexy Sad I* oder *Die Tempodrosslerin saust* versehen und feierten beinahe schon programmatisch die unwiderstehliche Kraft des wilden Frau-Seins, der Körpersäfte und Augendeckelforschungen: Wen wundert's bei einer Künstlerin, die sich in Anlehnung an Astrid Lindgrens furchtlose Kinderheldin Pippi Langstrumpf Pipilotti nennt?

Zeitgleich versetzte sie mit der auf höchstem Niveau dilettierenden Postpunk-Frauenband *Les Reines Prochaines* die offiziellen Schweizer Jugendmusikkanäle in ungewohnt schräge Schwingungen. 1994 fand dann im Kunstmuseum St.Gallen ihre erste Museumsausstellung statt, die anschliessend nach Graz und Hamburg weiterreiste und ganz im Sinne von *I'M Not The Girl Who Misses Much* den Beginn einer unvergleichlichen Künstlerinnenlaufbahn markiert mit Stationen in den bedeutendsten Kunstinstitutionen weltweit, von den Kunsthallen in Wien und Zürich (1998/99) über den Hamburger Bahnhof in Berlin (1998), die Reina Sofia in Madrid (2001), die Barockkirche San Stae an der Biennale in Venedig (2005), das Centre Pompidou in Paris (2007), das Museum of Modern Art, New York (2008) bis zur Hayward Gallery, London (2011) und von da letztes Jahr wieder zurück an den Anfang ins Kunstmuseum St.Gallen.

Erlauben Sie mir nur einen kurzen Rückblick. Da hiess es 1994 in einem Katalogbeitrag: „Wechselnde Zustände der Schwereelosigkeit, des gleitenden Abtastens und eindringenden

Körpergefühls, der säuselnden Töne und hallenden Rhythmen, der umfassenden Bewegungen sinnlich-fliessender Bilderwelten und gestanzter Datenfetzen wildern bunt in prallen Füllhörnern aus den Videoarbeiten der Pipilotti Rist: Äusseres wird zum Inneren, Inneres veräussert, Körper-Bilder in grenzenlosen Projektionen breiten sich zu ganzen Weltbildern aus, aufgelöst im Leuchten von Blütenkelchen, Wassersprudeln, explodierendem Feuerwerk oder vulkanischen Eruptionen, Bild-Konzentrate verdichtet zu Videoinstallationen als umfassenden Körper-Bild-Klang-Raum, ein heilloser Traum von Ganzheit, eine Utopie der Moderne beinahe, letztlich hoffnungslos, zumindest aber momentanes Glücksgefühl."

Diesem Glücksgefühl, der bildnerischen Erforschung anderer, sinnlicher Welten ist Pipilotti Rist künstlerisch seit jeher konsequent auf der Spur und bricht dabei unsere eingeübte, zu oft gar graue und eindimensionale Sicht auf die Welt mit lustvoller Ernsthaftigkeit auf. Ihre farbenfrohen Bildwelten befördern die eigene Phantasie und entführen uns an Orte, die uns vollends verzaubern. Bei allen visuellen Verführungskünsten ist sie im Grunde jedoch stets eine Forscherin am Bild geblieben: Sie führt ihre Recherchen auf dem Gebiet der *Augapfelmassage*, so der Titel ihrer Ausstellung 2011 in der Londoner Hayward Gallery, für uns einfachen Erdenmenschen weiter, indem sie unseren Blick auf die Wirklichkeit wesentlich bereichert. Wir sehen, was wir für gewöhnlich weder zu sehen in der Lage sind noch zu sehen wagen. Sinnbildlich dafür steht die Werkgruppe der *Antimateri*, *Laguna*, *Prisma* (2011). Eigentlich beschäftigt sich ja das Forschungszentrum CERN in Genf mit der wissenschaftlichen Untersuchung von Antimaterie, also mit den kleinsten Teilchen der Atmosphäre. Pipilotti Rist betreibt ihre eigene Forschung - in diesem Fall am klassischen Tafelbild, sei dies nun eine venezianische Vedute oder eine französische Landschaftsmalerei. Über die beschaulichen Szenerien legt sie ihre bewegten heutigen Bildwelten. Statische Gemälde werden überlagert von einem immateriellen Bilderstrom, von abenteuerlichen Kamerafahrten über Wasser, über Körper und Landschaften, welche als Antimaterie die historischen Idyllen sichtlich beleben.

Der Hinweis auf ihre Bildforschung zielt - und das geht nur allzu leicht vergessen - mitten in die inhaltlichen Fragestellungen der Künstlerin. „Meine Augen (türkis) sind 2 blutgetriebene Kameras. Je offener und knallharter wir den

andern Menschen in die Augen schauen, desto brillanter werden die Bilder“ hat sie einmal treffend angemerkt. Es geht in ihrem Schaffen um das permanente Neubestimmen dieses, des eigenen Blicks, des eigenen Standpunktes, im buchstäblichen wie übertragenen Sinne, also um das Befragen und Verändern unserer Betrachtungsperspektive – weg vom konfektionierten Konsumieren im bequemen Kinosessel, weg vom mäandernden Sehen des flanierenden Museumsbesuchers entlang von Wänden von einem Kunstwerk zum nächsten. Pipilotti Rists Bilder und Installationen lassen unseren Blick, lassen uns buchstäblich körperlich taumeln. Wir beginnen sehend die Schwerkraft zu überwinden und schweben gedanklich über und durch ihre Farbprojektionen und digitalen Bilderströme.

Die Künstlerin bringt die Räume gleichsam zum Atmen, sie erweckt sie zum prallen Leben. Ihre installativen Eingriffe reißen visuelle Schleusen in die Wände, bespielen und überspielen Raumgrenzen, als würde sich alles Statische endgültig aufzulösen beginnen. Als Besucher taucht man ein in einen atmosphärisch verdichteten Stimmungsraum, in dem unsere Wahrnehmung sich öffnet und unser Denken sich weitet. Als visueller Taumel über Dachlandschaften und durch die kosmischen Grenzenlosigkeiten eines heimischen Weihnachtsbaums in *A la belle étoile* (2007), als sich weitender Blick in eine entrückte Unterwasserwelt in *Sip My Ocean* (1994/1996). Als Besucher werden wir hier, auf flauschigen Teppichen trollend, liegend Teil ihrer fröhlichen Unterwasserwelten mit sinnlos-sinnvollen Fundstücken des kindlichen, aber nie naiven Alltags. In *Administrating Eternity* (2011) wiederum wandelt man als Besucher durch einen mit transparenten Tüllstoffen versponnen-gegliederten Raum, in dem sich berückende Projektionen von Schafherden endlos in die Tiefe erstrecken bzw. sich wuchernde Pflanzen und monströse Männerbärte darin so leichtfüßig bewegen, als würden sie im sanften Rhythmus eines Schlafliedes wie von Zauberhand durch unsere Wachträume geistern. Als Betrachtende werden wir Teil ihrer Installation, verwandeln uns in Projektionsflächen, werfen Schatten und verändern somit das Erscheinungsbild des zauberhaften Ensembles. Wie immer nimmt uns Pipilotti Rist als Gegenüber ernst, mehr noch: sie nimmt uns Besucherinnen und Besucher sozusagen an der Hand mit auf eine Reise durch ihren grenzenlosen Bildkosmos.

Das hat sie auch in ihrem abendfüllenden Kinofilm *Pepperminta* in unvergleichlicher Weise vollbracht. Die holde Heldin führt

uns zusammen mit einer bunt-gewürfelten Reisetruppe in einem eigenwilligen Road Movie märchenhaft durch die Niederungen unseres grauen Alltags bis zur ultimativen Erlösung der Phantasie im Farblabor von Grossmutter's Villa Kunterbunt. Dabei kam die Künstlerin ihrem vor über zwanzig Jahren ersehnten Traum einer Video-Oper als einer Grenzen überschreitenden Verbindung aller künstlerischen Disziplinen von Theater, Tanz, Bild und Klang bereits überraschend nahe.

Was den Film wie überhaupt Pipilotti Rists wundersame Kunstinstallationen auszeichnet, ist die unendliche Überfülle immaterieller Bilder genauso wie die überaus nützlichen und nutzlosen Dinge, die sich zuweilen darin ansammeln. In der herrlichen Vielfalt offenbart sich jene dezidiert andere Sphäre, die ganz im Sinne der Künstlerin individuelle Ängste und gesellschaftliche Zwänge lustvoll zu überwinden vermag. Schnell ist man daher in Pipilotti Rists Schaffen bei dem eingangs erwähnten Begriff des Gesamtkunstwerks angelangt, jener seit Anbeginn des 19. Jahrhunderts in unterschiedlichen Ausformungen erprobten Utopie, welche über ästhetische Fragestellungen hinaus auf eine Umwandlung der sozialen Wirklichkeit hinwirkt. Die Vorstellung eines Gesamtkunstwerks geht seit Richard Wagners Zeiten einher mit dem Versuch einer synästhetischen Gesamtwirkung der Künste, wie sie für Video- und Multimediainstallationen in ihrer Verbindung von Raum, bewegtem Bild und Klang ja grundsätzlich angelegt ist und nachgerade bei Pipilotti Rist zur Perfektion verschmilzt.

Man könnte ihre Installationen mit Fug und Recht als Barbarellas subversiven weiblichen Gegenentwurf zu Wagners allmächtigen Gesamtkunstwerksphantasien sehen - radikal erweitert durch die endlosen Möglichkeiten des Grenzen sprengenden bewegten Bildes, durch das schillernde Zusammenspiel von Licht und Klang und vor allem: im Sinne ihres Alter Ego Pepperminta als farbenfreudige, lebensfrohe Vision. Da klingt im Zeitalter schrankenloser digitaler Schnitttechniken in Pipilotti Rists Video-Zauberküche so etwas wie eine kleine, nur allzu menschliche Utopie an, jene eines anderen Seinszustandes - schwerelos und sinnlich zugleich. Ihr Werk erschliesst uns in uns selbst ebenjenen erleuchtenden Zugang zu dieser anderen Welt voller prächtiger Farbphantasien und wunderlicher Erkenntnisse. Oder wie hiess es im Film: *„Pepperminta (Ewelina Guzik) ist eine Anarchistin der Fantasie. [...] Die junge Frau hat Farben als beste Freunde, Erdbeeren als Haustiere und sie kennt phantastische Rezepte,*

*um die Menschen von ihren nutzlosen Ängsten zu befreien.
Pepperminta wünscht sich, dass alle die Welt in ihren
Lieblingsfarben sehen."*

Die Welt in unseren Lieblingsfarben sehen: Das hast Du, liebe Pipilotti uns allen ermöglicht. Ich gratuliere Dir zum ehrenvollen Preis und wünsche Dir und uns, dass Du uns mit Deinen Mitstreiterinnen noch viele dieser seltenen anarchistischen Momente schenken magst. Vor allem aber danke ich Dir von Herzen für Dein grossartiges künstlerisches Schaffen, welches uns immer wieder von neuem beweist, dass die Phantasie über Schmerzen, über Lebensängste und -zweifel zu triumphieren vermag - und uns, unser Leben, unser Denken und unsere Sinne unendlich bereichert. In diesem Sinne wirst Du heute Abend zwar mit dem Zürcher Festspielpreis geehrt, aber bereichert und beschenkt werden wir - und zwar immer wieder von neuem mit Deinen Hüftlichtern, Deinen Leibesbriefen, Raumkapseln, Lungenflügeln und Augapfelmassagen...
Vielen herzlichen Dank, Dir liebe Pipilotti! Und vielen Dank Ihnen, liebe Anwesende, dass Sie diesen wundervollen Anlass hier zusammen mit uns begehen.

Konrad Bitterli, 26. Juli 2013